

Passo di Jorio (1890)

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **41 (1892)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Passo di Jorio. (1890).

Bellinzona ist auch dann ein interessanter Fleck Erde, wenn keine Regierung abgesetzt wird; als wir im Sommer dort anlangten, zeigte man uns zwar die Kantonalbank, aber Niemand sagte, wir hätten zwei Monate später kommen sollen, um uns die Revolution auch mit anzusehen. Wir merkten also noch gar nichts und versenkten uns auf der Zwingburg Uri, statt in die Zukunft, in die Vergangenheit, wo die frommen Eidgenossen das, was sie sich von andern nicht gefallen lassen wollten, ihrerseits munter gegen andere ausübten.

• In dem trefflichen Gasthose zum Cervo d'oro hatten wir einen Führer gemiethet, einen wild blickenden alten Kerl, der sich schon damals gegen die Zumuthung, Proviant zu tragen, mürrisch auflehnte. Früh Morgens setzten wir uns in Bewegung, um über den Joriopafß den Comersee zu erreichen. Es war nach dem starken Regen, der uns auf dem Gotthard ganz durchweicht hatte, wunderschön frisch, und wir waren bald in Giubiasco, freilich ohne unsern Führer, der unsern Proviant in einen unhandlichen Korb gepackt hatte und auf eine Fahrgelegenheit lauerte, um ebenfalls nach Giubiasco zu gelangen. Die fand sich denn auch, und im Dorfe verschwand er, um bald darauf mit einer Frau wieder zu erscheinen, die unsern Proviant auf dem Rücken trug. Nun, es war keine allzu schwere Last, aber dennoch empörte sich unser Gefühl gegen diese indianermäßige Behandlung der Frau, und die Schüler waren gegen den Führer in einer sehr widerseßlichen Stimmung, besonders weil sie sich doch anheischig gemacht hatten, den Proviant größtentheils selbst zu tragen, wenn es für ihn zu viel sein sollte. Jetzt war nichts mehr zu machen, und so begann denn der Aufstieg.

Die Pracht unserer südlichen Alpenthäler ist ja bekannt genug, und ebenso ist es bekannt, daß uns diese Thäler am Südabhang der Alpen viel mehr italienisch anmuthen, als selbst die Städte der Lombardei. Aber eine ganz besondere Freude war es doch, zu sehen, wie die jungen Reisenden das Neue, Ueberraschende mit wahrer Gier erfaßten und in sich aufzunehmen strebten. Die Reben, die sich über die Dorfstraßen rankten, die Ulmen mit dem an ihnen hoch hinauwachsenden Wein, die Kastanien, unter denen sich der mit breiten Steinen gepflasterte Weg den Berg hinanzog, und die dem Sonnenlichte nur spärlichen Zutritt gestatteten, alles war neu, merkwürdig, prächtig. Und es wanderte sich so gut in dieser Morgenfrühe, während eben überall die Leute zum Heuet auszogen, und nur der Anblick der Lastträgerin erweckte zuweilen eine neue Auflage des Gebrumm's.

Der Weg zieht sich immer höher über der Schlucht hin, in der ein Bergbach zu Thale stürzt; nach einigen Stunden verschwanden die Laubbäume, und nur die Bergtannen blieben übrig. Aber es war doch länger als wir gedacht hatten; der Führer hatte für den ganzen Weg sechs bis sieben Stunden angegeben; aber um elf Uhr, nach fast sechs Stunden rüstigen Steigens, hatten wir die Paßhöhe noch nicht erreicht, dagegen war der Hunger zusammt dem Durst auf eine bedenkliche Höhe gestiegen. Um drei Uhr, sagte der Fahrplan, fährt das letzte Schiff von Gravedona nach Bellaggio, und am letztern Ort waren wir für die Nacht angemeldet. Wir konnten es aber nicht übers Herz bringen, allzusehr zu eilen, und so beschloßen wir denn, bei der letzten Quelle vor der Paßhöhe Halt zu machen und im Uebrigen dem Glück zu vertrauen. Die Rast war prächtig; über das tiefe, schluchtartige Thal sieht man auf

den oberen Theil des Vangensees hinaus, auf die kleinen Inseln in der Nähe von Locarno, und eine reiche Bergwelt umgibt den blauen See. Es war schwer zu scheiden; aber auf der Paßhöhe, die wir nach einer weiteren Stunde erreichten, war die Aussicht noch umfassender. Der Comersee zwar lag zu tief in den Bergen eingebettet, und wir erblickten nur seinen nördlichsten Theil mit dem Einfluß der Adda, aber die Rundsicht auf all diese nördlichen Berge fesselte uns doch so, daß wir nicht gerne wieder abstiegen. Den Führer schickten wir ohne Bedauern zurück.

Sogar auf diesem menschenleeren Paße hausen italienische Grenzwächter, denen wir jedoch nichts zu verdienen geben konnten. Wir hatten unsere geringen Tabaksvorräthe sorgfältig auf alle vertheilt, so daß sie an uns keinen Fang machten. Uns zu durchsuchen, fiel ihnen indessen nicht einmal ein, denn es schien ihnen mit Recht, daß wir wohl keine Schmuggler seien, wenn wir auch anderseits wieder nicht als große Herren passiren konnten. Es that uns fast leid, daß wir ihnen nichts zu thun gaben, denn in diesen Strichen da oben zu hausen ist sicherlich ein tödtlich langweiliges Geschäft, besonders weil die Schmuggler vermuthlich nicht immer gerade am Zollhäuschen vorbeilaufen.

Waren wir bisher nur über Weiden gegangen, so folgte nun wieder Wald, aber ein solcher, der keinen Schatten gibt; nach und nach begann der Pfad schmal zu werden, und deshalb begaben wir uns auf die andere Seite des langen Bergrückens, an dem wir uns hinbewegten, um womöglich einen Ausblick zu gewinnen. Der wurde uns auch zu Theil, sogar noch mehr als wir gewollt hatten; denn als wir nun wirklich den Comersee erblickten und in dem hübschen Orte am Strand Dongo erkannten, da fuhr eben das letzte Dampfschiff in majestätischem Bogen an, und nach

fünf Minuten wieder ab, Adieu! Etwas besorgt sahen uns die Schüler an, denn sie argwöhnten, daß sie am Ende die drei Stunden von Dongo nach Menaggio noch zu Fuß machen müßten, und das wäre doch etwas viel gewesen; waren wir doch noch mehr als zwei Stunden von Dongo entfernt.

Nach einiger Zeit trafen wir Leute, die uns auf eine Via comunale wiesen; sie war zwar mit Steinen gepflastert und erforderte deshalb einige Behutsamkeit, aber sie führte wieder unter lauter Kastanienbäumen hin; es war ein sonniger Abend, die Cicaden lärmten, der Wind wehte kühl vom See herauf, kurz, wir fühlten keine Müdigkeit, obschon der letzte Theil des Weges bis zum See hinunter sehr steil und wegen der Pflasterung schlecht zu begehen war. Kaum hatten wir Dongo erreicht, so waren wir auch schon von Barkenführern umgeben, die uns nach Bellaggio zu rudern versprachen. Ein kurzes, aber sehr kräftiges Handeln und Feilschen wegen des Preises, dann war alles abgemacht, und froh, unser Ziel doch noch erreichen zu können, setzten wir uns zu einem kurzen Abendbrod.

Die abendliche Fahrt über den Comersee war wunderschön, obgleich einige von uns bei dem heftigen Schaukeln der Barke sanfte Anwandlungen von Seekrankheit verspürten. Lange dauerte jedoch die Fahrt auch, denn der Wind, der eine Zeit lang das Segel gefüllt hatte, ließ plötzlich nach, und unsere Bootsleute mußten wieder zu den Rudern greifen. Rund am Ufer leuchteten die Lichter der vielen Dörfer, und als es ganz Nacht geworden war, wölbte sich über uns ein Sternenhimmel, wie ihn nur der Süden bietet. Woran liegt es nur, daß besonders am Comersee die Sternennacht so feierlich ist? es ist, als sei der Himmel höher als anderswo, als leuchteten die Sterne stärker; und

ringsum die stillen, hohen Berge, und von ferne die elektrischen Lichter von Bellaggio, die langsam näher kamen.

Um zehn Uhr Abends liefen wir in den Hafen ein und fanden das gastliche Albergo di Firenze noch offen, obwohl uns Niemand mehr erwartet hatte. Es war recht merkwürdig, wie nachdenklich all die Pracht des Tages unsere Leute gestimmt hatte. Niemand war müde, aber jeder unterhielt sich mit dem andern leise, wie man thut, wenn große Eindrücke die Seele bestürmen. Und es war auch wirklich ein herrlicher Tag gewesen, und noch in der Nacht genossen wir lange des Anblickes der Sterne, deren Widerschein aus den Wellen des Sees zurückflimmerte. Verwegene Wünsche wurden laut: wie nahe lag Como, wie nahe Mailand! aber ach! es gibt auch hinter Mailand noch so viel Schönes zu sehen, und wenn wir Zeit hätten, und wenn wir Geld hätten, und wenn wir nicht einen bestimmten Reiseplan hätten, dann könnten wir ja auch ein bißchen nach Rom gehen und nach Sizilien; so aber gehen wir morgen nach Soglio und dann ins Engadin, und das wird uns dann, denke ich, auch gefallen.

5. Im Schnee. (1890)

Die Wetterpropheten von Silvaplana hatten uns den Ausbruch einer dauerhaften Sommerwärme angezeigt, und wir glaubten auch daran; denn einen sonnigeren Reisetag als diesen 10. Juli, von Soglio bis Silvaplana hatten wir überhaupt noch nie erlebt. Das Bergell ist als das schönste der südlichen Alpenthäler bekannt; mit stets neuer Lust genießt der Wanderer die Vereinigung der alpinen Vegetation mit dem italienischen Charakter; ganz unvermerkt gelangt er von den Kastanien von Soglio nach den Tannen